

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 42 (2000)
Heft: 228

Artikel: Homer light : O brother, where art thou? von Joel Coen
Autor: Teischel, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-865546>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Homer light

O BROTHER, WHERE ART THOU? von Joel Coen



Die wahnwitzige Geschichte von der Flucht dreier einfältiger kleiner Ganoven im Mississippi der dreissiger Jahre erzählt auch von einer Hoffnung wider alle Vernunft.

Die Filme der Coen-Brüder sind, ganz gleich wie man zu ihrer Art absurder, doppelbödiger Komik stehen mag (und vermutlich kann man sie nur schätzen oder ablehnen), noch in jedem Fall einfallsreiche, überraschend neu und phantasievoll erzählte Geschichten, die sie, mit grosser Liebe zum Detail, in ihrer immanenten Logik stimmig und formal oft brillant umzusetzen verstehen. Und auch diesmal werden wir nicht enttäuscht, im Gegenteil: noch keiner ihrer Filme kam so spielend leicht, voll beschwingter Ironie, unangestrengt komisch und philosophisch zugleich daher, noch nie fügten sich Inhalt, Darstellung und Glaubwürdigkeit zu einer so perfekten Einheit. Mag das zum einen an der glänzend aufgelegten Schauspielerriege liegen – allen

voran George Clooney, der hier sichtlich begeistert sein eigenes Image persifliert – oder an der meisterhaften Drehbuchvorlage, die, wie der Vorspann stolz verkündet, auf Homers «Odyssee» zurückgreift – sicher hat doch mindestens ebenso sehr auch die lebendige Phantasie der beiden so kreativen Brüder die Zusammenarbeit aller Mitwirkenden befruchtet und zur Höchstform angestiftet.

Glückliche Heimkehr

Im Vergleich zur völlig abstrusen und kaum nacherzählbaren Story ihres letzten Geniestreichs *THE BIG LEBOWSKY*, der sich ganz auf die Charakterzeichnung dreier hochneurotischer, abgedrehter Freunde irgendwo im L.A. der

Gegenwart verlegte und sie wie beiläufig in haarsträubende Verwicklungen geraten liess, aus denen sie letztlich unbeschadet verschoben wieder hervorgingen – der Film gleichsam ein einziges Plädoyer für Individualität und Nonkonformismus war –, geraten die Protagonisten diesmal (und wieder sind es drei) in ein Abenteuer, das sie am Ende verwandeln und läutern wird. Den Gedanken der glücklichen Heimkehr nach zahlreichen Gefahren, Versuchen und Irrtümern bereits mit dem Odyssee-Bezug vorgehend, konzentrieren sich Drehbuch und Regie ganz auf die Weg- und Umwegbeschreibungen, die Situationen der gemeinsamen Reise, die zwar jeder der drei auf seine Weise erlebt und beantwortet, wobei er jedoch zugleich mit den anderen Teil einer

Homer weissagt den Dreien einen verschlungenen, leidgeprüften Schicksalspfad mit gutem Ausgang, aber den Hintersinn seiner Rede werden alle erst ganz zuletzt verstehen.

höheren, schicksalhaften Ordnung ist, die sich an ihnen und durch sie vollzieht. Das allerdings wird den Protagonisten – ebenso wie den Zuschauern – wenn überhaupt, dann erst allmählich oder im nachhinein klar, und darin gerade besteht die Kunst der Coens, dass sie sogar grosse Weisheit noch in scheinbare Belanglosigkeiten kleiden oder in Nebensätzen und flüchtigen Gesten "verstecken" können, auf dass sie um so nachhaltiger und irritierender wirken. Die Coolness des "Dude" (Jeff Bridges in *THE BIG LEBOWSKI*), hinter der eine wahrhaft stoische Gelassenheit aufblitzte, die warmherzige Schlusszene in *FARGO*, da die sture Polizistin und ihr gutmütiger Ehemann inmitten der moralischen Verkommenheit ihrer Umgebung wie auf einer eigenen kleinen Insel des Glücks zu leben scheinen – und jetzt sogar die grossen Menschheitsmythen von der Suche nach Erlösung, vom Scheitern, von Sünde und Verblendung und einer Hoffnung wider alle Vernunft, verpackt in eine wahnwitzige Geschichte von der Flucht dreier einfältiger kleiner Ganoven im Mississippi der dreissiger Jahre.

Die Ausbrecher erleben, ganz wie Odysseus und seine Gefährten, etliche aufregende Abenteuer – tatsächlich heisst auch die Hauptfigur mit zweitem Namen wie sein antikes Vorbild, und die Frau, zu der er am Ende zurückkehren wird, ist Penelope alias Penny, von

Holly Hunter in einer Nebenrolle souverän und resolut gespielt. Sie ist der eigentliche Grund für den Ausbruch der drei Kettensträflinge, über den Ulysses – dem sie geschrieben hatte, dass sie jetzt einen anderen heiraten werde – seine Mitgefangenen, wie auch den Zuschauer, allerdings lange im unklaren lässt. Zunächst lockt er sie mit dem Versprechen eines Goldschatzes, dessen Versteck er zu kennen vorgibt und den die Prophezeiung eines blinden Alten namens Homer (!), der ihnen gleich zu Beginn begegnet, rätselhaft zu bestätigen scheint.

Er weissagt den Dreien einen verschlungenen, leidgeprüften Schicksalspfad mit gutem Ausgang, aber den Hintersinn seiner Rede werden alle erst ganz zuletzt verstehen.

Bis dahin halten sie und uns unglaubliche Verwicklungen auf Trab, die einzeln zu schildern grotesk und konstruiert anmuten muss, aber sich in der Logik dieser Geschichte so folgerichtig ineinander fügen wie die alltägliche Absurdität des Lebens selbst.

Wege des Schicksals

Der eitle, grosssprecherische Ulysses (herrlicher Drehbucheinfall: sein Haarcrème-Fetischismus als *running gag*), der einfältige Delmar (Tim Blake Nelson gibt ihn überaus echt) und der aufbrausende Pete (John Turturro unter

der Regie der Coens einmal mehr sein ganzes komödiantisches Talent entfaltend) stolpern von einer chaotischen Situation in die nächste: werden von einem entfernten Verwandten, bei dem sie Unterschlupf suchen und der sie von ihren Ketten befreit, an die Polizei verraten, der sie nur knapp entkommen; nehmen mit einem jungen farbigen Blues-Gitarristen, der sich ihnen anschliesst, eine Schallplatte auf, die ihnen zuletzt zu Ruhm und Reichtum verhelfen wird; machen sich unfreiwillig zum Komplizen des berüchtigten Bankräubers Babyface Nelson; lassen sich von drei Sirenen und deren Gesang betören; werden Opfer des einäugigen Bibelverkäufers Big Dan Teague (John Goodman gibt den Homerschen Zyklopen als gemeinen weltlichen Fiesling), der sie mit Versprechungen in einen Hinterhalt lockt und dann brutal ausraubt; befreien ihren farbigen Freund aus den Fängen des Ku-Klux-Klan, der ihn als Opfer eines Ritualmordes ausgewählt hatte – ebenso doppelbödig als grotesk komische und beklemmend grausame Veranstaltung dargeboten, wie man es so nur bei den Coens zu sehen bekommt – und geraten schliesslich in den Gouverneurswahlkampf von Mississippi, wobei sie, in einem furiosen Finale, Korruption und Verschwörung aufdecken helfen und zuletzt, dank ihrer inzwischen überaus populär gewordenen Schallplatte, be-



gnadigt werden und einer sorgenfreien Zukunft entgegensehen können.

Aber kurz vor dem guten Ende schlägt das Schicksal noch einmal gefährliche Kapriolen: Der Sheriff weiss nichts von ihrer Begnadigung und will auch nichts davon wissen. Als er mit seinen Männern die Flüchtlinge in der Nähe von Ulysses' Haus stellt, lässt er umgehend ihre Hinrichtung vorbereiten. Wie ihnen dabei im letzten Moment die Vorsehung zu Hilfe kommt, sei hier nicht verraten; aber am Ende wird selbst der überhebliche Ulysses, der meinte, sein Schicksal aus eigener Kraft meistern zu können, eines anderen belehrt: sie erhalten ein bestimmtes Zeichen, das der blinde Seher ihnen genau so prophezeit hatte, und erleben dadurch die überreiche Gnade, die ihnen gewährt worden ist.

Schlüssel zum Glück

Dass seine Penelope Ulysses noch einmal erhört, obwohl sie gerade einen anderen auserwählt hatte, der ihr und den Töchtern ein fürsorglicherer Ehemann sein würde als dieser Taugenichts, und dass auch die beiden Mitgehaftlinge schliesslich Erfolg haben, verdanken sie im Grunde einzig ihrem gemeinsamen Gesangstalent. Dass sie davon Gebrauch machen, geschieht ursprünglich aus reiner Freude an der Musik und ohne auch nur im Traum an

den grossen Erfolg zu denken (dass sie zuerst ein paar Dollar dafür bekommen, ist schon mehr, als sie zu hoffen wagten), und gerade deshalb vielleicht wird ihre Kunst am Ende der Schlüssel zum Glück.

Die Musik spielt quasi eine weitere Hauptrolle in der Geschichte, und jedesmal, wenn die Flüchtlinge unterwegs allein oder gemeinsam ein Lied anstimmen, scheinen sie wie verwandelt, wirken ernst und ergriffen, selbst der vorlaute Ulysses wird dann still und nachdenklich.

So ist der wahre Schatz am Ende nicht das vermeintliche Gold auf dem Grund eines Sees, sondern liegt als Geschenk in jedem von ihnen, und weil sie ihren Weg trotz aller Anfechtungen unbeirrt weitergegangen sind – Ulysses mit dem Ziel, seine Familie zu vereinen, und die Gefährten im guten Glauben an seine Versprechungen –, werden sie alle zuletzt noch so unverhofft belohnt.

Wie augenzwinkernd, leicht, komisch und feinsinnig zugleich die Geschichte dieser drei Schicksalsgefährten erzählt wird, lässt sich nicht angemessen beschreiben, es will mit eigenen Augen wahrgenommen sein: etwa die Farbgebung des ganzen Films, die blassen und doch warmen Gelb- und Brauntöne, die einen vom ersten Moment an in die entsprechende Zeit zurückversetzen, die überraschenden und oft grotesken Regieeinfälle, die

zahllosen mimischen und gestischen Finessen der drei Hauptakteure – zum Beispiel ihre Tanzeinlage während der Wahlkampfveranstaltung, bei der sie sich mit umgehängten Bärten maskiert haben – lebendige Einzelheiten, die unsere Sinne erfreuen und dabei, wie in einem kunstvollen Mosaik, zusammen betrachtet erst die jeweiligen Charaktere deutlich machen und den Sinn des Ganzen aufscheinen lassen.

Otto Teischel

Die wichtigsten Daten zu O BROTHER, WHERE ART THOU? Regie: Joel Coen; Buch: Ethan und Joel Coen, nach der «Odyssee» von Homer; Kamera: Roger Deakins; Schnitt: Roderick Jaynes, Tricia Cooke; Production Design: Dennis Gassner; Kostüme: Mary Zophres; Musik: T Bone Burnett. Darsteller (Rolle): George Clooney (Everett), John Turturro (Pete), Tim Blake Nelson (Delmar), John Goodman (Big Dan Teague), Holly Hunter (Penney), Chris Thomas King (Tommy Johnson), Charles Durning (Pappy O'Daniel), Del Pentecost (Junior O'Daniel), Michael Badaluco (George Nelson), Wayne Duvall (Homer Stokes), Ray McKinnon (Vernon T. Waldrip), Daniel Von Barga (Sheriff Cooley), Royce D. Applegate (Mann mit Stierhorn), Frank Collison (Wash Hogwallop). Produktion: Working Title; Produzent: Ethan Coen; ausführende Produzenten: Tim Bevan, Eric Fellner; Co-Produzent: John Cameron. USA 2000. Farbe: DeLuxe; SDDS; Dauer: 106 Min. Verleih: UIP, Zürich; Frankfurt M.

